

Ersteinst
jeden Samstag

und kostet:

Mit der Post ganzjährig . . . fl. 5.—
halbjährig . . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . . fl. 4.—
halbjährig . . . „ 2.—

Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 fr.,
halbjährig 30 fr. zu entrichten.

Einzelne Nummer 10 fr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:
Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger
Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.
Stempel jedes Mal 30 f.

Redaktion und Administration:
Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).

Zuschriften und Geldsendungen
sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

III. Jahrgang.

Laibach am 4. Juli 1868.

N^o. 29.

Palacky und die nationale Frage.

Das jüngste Werk des nunmehr schon 70jährigen k. böhmischen Historiographen Dr. Franz Palacky, des gefeierten „Vaters“ der böhmischen Nation, ist die „Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler“, kritische Studien, auf die wir in diesen Blättern schon öfter hinzuweisen Anlaß genommen haben. — Nachdem Palacky darin die Schriften Höfler's beleuchtet, d. i. im wahren Lichte dargestellt, spricht er sich zum Schluß aus über die nationale Frage. Palacky sagt darüber so viel beherzigenswerthes, daß wir uns erlauben, (da die Verhältnisse in Böhmen viel Ähnlichkeit mit den unsern haben,) seine Worte hier mitzutheilen und der Aufmerksamkeit unserer deutschen und verdeutschten Landsleute zu empfehlen.

„Das Princip der Nationalität hat in unseren Tagen eine Bedeutung und ein Gewicht erlangt, wie noch nie in der Weltgeschichte; zum Schrecken alter und junger Diplomaten erhebt dieser Emporkömmling schon den Anspruch, ein maßgebender Faktor in den Staatsangelegenheiten unserer Zeit zu werden. In der böhmischen Geschichte aber ist dieses Princip kein Gast von heute, es ist darin von jeher heimisch gewesen; seit Böhmen als Staat existirt, hatte es stets zu ringen, um seine Nationalität zu bewahren; kaum kennt es andere Kriege, als welche es zum Schutze derselben zu führen gezwungen war; die Gelfste eines Eroberers hat es niemals selbst erlitten, aber unzähligmals abzuwehren gehabt. Kein Wunder, daß dieser Grundzug seiner Geschichte, das Ringen des deutschen und des slavischen Elements, auch in der hussitischen Bewegung sich bemerkbar macht, und daß auch H. Höfler sich denselben zu bemächtigen, es nach seinem Geiste in seiner Weise zu beleuchten suchte. Welcher Art war nun dieser Geist? Man wird ihn errathen, wenn man (III, 147) seine Klage liest: „Es ist ein unglücklicher Hang in uns Deutschen, vor Allem unseren Feinden gerecht werden zu wollen!“ Und wenn er (III, 202) versichert: „Der Hussitismus war seinem wahren Kerne nach ein schlechtverhüllter Nationalitätsstreit, welcher aus der zweifachen Bevölkerung Böhmens eine einzige schaffen sollte;“ wenn man weiter sieht, wie er auch moderne Schreckbilder, wie „Panlavismus mit den Cechen an der Spitze“ (III, 17), „Pantheismus“ (III, 19), „Träume von einem großen Slavenreiche“ (O X) u. dgl. in die Discussion einzumischen nicht verschmäht; so braucht man keine weitere Anleitung, um diesen Geist schon in vorhinein zu erkennen. Ja, er sieht in der ganzen Erscheinung des Hussitismus nur nationale Motive und einen verwegenen Versuch der ihm verhassten „Cechen“, sich der prädestinirten Herrschaft des Deutschthums zu entwinden; wie ich es schon gesagt, war und ist das religiöse oder kirchliche Moment des Hussitismus bei ihm nur eine Nebensache.

Ob H. Höfler damit, daß er im Hussitentum die nationalen Motive so sehr hervorhob und alle Erscheinungen in dieselben zu hüllen bestrebt war, der katholischen Kirche, wenigstens in und für Böhmen, einen Dienst erwiesen habe, überlasse ich kompetenten Autoritäten zu entscheiden. Nicht dem Deutschen allein ist seine angestammte Nationalität ein hohes und theures Gut; wären Katholicismus und „Cechismus“ an

sich solche Gegensätze, wie sie H. Höfler vielleicht unwillkürlich und unbewußt, aber doch wirklich und greifbar schilderte: wer bürgt dafür, daß gerade bei edleren Menschen das angelegte nationale Gefühl nicht an die Seite der durch so vielerlei Unbill Gebränkten sich stellen wird?

Das slavische Volk der Böhmen, das ungeachtet seiner nicht ansehnlichen Zahl, doch gleich den Holländern, den Schweden und anderen, wenigstens einmal eine welthistorische Rolle gespielt hat, ist durch die einst von Rom, Madrid und Wien combinirte europäische Reaction in die Lage gebracht worden, daß ihm heutzutage schon sogar seine nationale Existenz streitig gemacht wird. Es ist ihm zu seinem Troste und seiner geistigen Erhebung nichts mehr übrig geblieben, als seine Geschichte; und eine überlegene Macht (nicht des Geistes) sucht auch diese ihm noch zu verkümmern. Herr Höfler ist berufen worden, um auf der höchsten Bildungsanstalt Böhmens der Jugend dieses Landes eine freiere Aussicht auf die Ereignisse der Vorzeit zu eröffnen und ein gründlicheres Verständniß derselben anzubahnen. Dürfte man jedoch aus seiner schriftstellerischen Thätigkeit schließen, so müßte man annehmen, daß er seinen Beruf dahin auffaßt, dem böhmischen Volke seine Geschichte möglichst zu verdeutlichen.

Nach längst vollendeter Germanisirung der Slaven im Norden, Westen und Süden, sind wir Böhmen, trotz beispiellosen Katastrophen und mehrhundertjähriger nationaler Bedrückung, in der Reihe der Völker noch immer nicht erstorben, und unsere Nachbarn müssen auf die angehoffte Erbschaft nach uns noch aufs Ungewisse hin warten. Da wir nun aus Gottes Gnaden noch leben und in der neuen Aera der Freiheit im eigenen Lande auch nicht als Heloten leben wollen: so bemüht sich seit Jahren eine noch kleine aber überaus rührige und stets wachsende Partei, unter dem Mantel des deutschen Patriotismus, uns, zunächst in Journalen und Pamphleten, als einen Pfahl im deutschen Fleische darzustellen; Himmel und Hölle in Bewegung setzend, möchte sie uns als ein dem unererblichen Moloch der deutschen Macht und Herrschaft verfallenes Opfer, allenfalls mit Gewalt, je eher je lieber aus dem Wege räumen. Um darin von Außen nicht beirrt zu werden, und bei der öffentlichen Meinung sich in vorhinein sogar Straßlosigkeit zu sichern, verschmäht sie kein Mittel, uns das bestverleumdete Volk in Europa werden zu lassen, und alle Mächte gegen uns, die verlassenen Vorposten der Slaven, aufzuheben. Mögen wir wie immer uns benehmen, ihrem heftigen Tadel entgegen wir nicht. Halten wir uns ruhig und still, so werden wir als reactionär, feudal und clerical gefaßt und verachtet; machen wir Miene uns zu bewegen, gleich sind wir der leibhaftige Satan der Revolution. All unser Ehem und Lassen, jeder Wunsch und jede Bestrebung, ja unsere Existenz selbst sind ihnen ein Verbrechen. . . Ich hoffe, das große Volk der Deutschen besitzt in seinem Schooße der besonnenen und rechtlichen Männer noch genug, um den mörderischen Anschlägen dieser gewissenlosen Faction noch bei Zeiten steuern zu können. Die aufgeklärten Männer Deutschlands werden sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß nach Gottes Rathschlüssen die Oeconomie des Weltalls Uniformität weder will noch vermag; daß jedes Gewicht sein Gegengewicht hervorruft, und die Remesse wohl zögern, nicht aber ausblei-

ben kann; und da sie wissen, daß zu einem Ausrottungskrieg unerseits weder Angriff noch Provocation zu besorgen ist so werden sie den vermeintlich leicht durchführbaren Frevel auch ihrerseits hintanzuhalten wissen, damit nicht in Folge eines mächtigen, in jüngster Zeit aus jahrhundertlangem Schlummer erwachten Geistes, eine allgemeine Conflagration, ein neuer dreißigjähriger Krieg herbeigeführt werde, dessen Opfer, neben uns, auch unsere Gegner werden müßten.

Ob oder in wiefern etwa Herr Höfler in die Pläne dieser leider nur zu offenkundigen Partei eingeweiht oder eingegangen ist, will ich weder entscheiden, noch auch untersuchen: daß er ihr aber, bewußt oder unbewußt, mit aller Gewalt in die Hände arbeitet, liegt offen vor Jedermanns Augen.

Welche Ereignisse die Zukunft in ihrem Schooße birgt — welcher Sterbliche kann das errathen? Ich weiß nur so viel, daß ich in der jedenfalls bevorstehenden neuen Sintfluth weder das Austoben und Zurücktreten der mächtig erregten Wellen, noch die Rückkehr der Friedenstaube mit dem Del zweige erleben werde. Dennoch, meine ich, ist es noch nicht zu spät, und ist noch nicht alle Hoffnung auf Besseres aufzu geben: es tritt aber für die wahrhaft Gutgesinnten in allen Ländern die unerlässliche Pflicht heran, die Leidenschaften nach allen Seiten hin zu mäßigen, Gelüsten des Hochmuths und der Vergewaltigung kein Aufkommen zu gestatten, und dem Frieden auf der Basis der Gerechtigkeit und Humanität wenigstens die Wege zu ebnen. Das untüchtigste Mittel dazu wäre: das Christenthum allenthalben aus Kopf und Mund etwas mehr ins Herz zu verlegen, durch Anerkennung eines Vaters im Himmel das Bewußtsein der Brüderlichkeit aller Völker wie aller Menschen hienieden zu stärken, und bösen Begierden einen Zaum, zuerst bei sich selbst, dann aber auch bei Freunden und Feinden anzulegen. Die Guten sollen nur recht thätig sein, dann werden die Bösen schon weniger Erfolg haben. Meine Stimme wird freilich bei den heftigen Gegnern meines Volkes, bei der eben erwähnten Faction, wie in der Wüste verhallen: von dieser Seite kann mir nichts mehr als etwa der Hohn der Brutalität entgegenkönnen.

Darum wende ich mich schließlich nur noch an meine eigenen Landsleute und Stammgenossen. Die Defensiv ist und bleibe unsere Lösung: aber eine entschlossene und nachdrückliche Defensiv, die alles Böse dahin zurückweist, woher es kömmt und wohin es gehört. An ihr habe ich mich, wie in gegenwärtiger Schrift, so auch überhaupt zeit lebens betheiliget, und werde es auch weiter thun, jederzeit bereit, allen unberechtigten Angriffen und Plänen der Feinde, im Verein mit Gleichgesinnten, nach Pflicht und Gewissen entgegenzutreten. Dazu ist aber vor Allem nöthig, daß wir uns in allen Künsten des Friedens noch mehr als des Krieges üben und nie die Hände in den Schooß legen; daß wir den Geist unter uns zu beleben suchen, damit wir von ihm wieder belebt werden. Und wenn dann der Kampf endlich doch unvermeidlich werden sollte, dürfen wir nur ehrenhafter Waffen uns bedienen: nicht aus Schonung für unsere Feinde, sondern aus Achtung für uns selbst, damit wir diesen Feinden nicht ähnlich werden!“

Fenilleton.

Der zweite Ausflug des „Sokol“.

Der vom Laibacher Turnvereine „Sokol“ am 28. d. M. veranstaltete zweite Ausflug über Jezica, die drei Brüder Gameljne, dann über St. Martin, Tacen nach St. Veit gestaltete sich zu einem so glänzenden, für den Verein erhebenden und ehrenvollen Ereignisse, daß er mit unaussprechlichen Lettern in der Vereinschronik prangen wird. Lange vorher hatte man schon gehört, wie die ganze Umgebung sich auf das Erscheinen der „Sokolisten“ freute und daß man Vorbereitungen zu einem entsprechenden Empfange treffe; doch auch die überspanntesten Erwartungen wurden übertroffen, die lebhafteste Phantasie versprach sich kaum einen so denkwürdigen Tag, als es der 28. Juni war. Ueberall war der Empfang ein so herzlich inniger und dabei imposanter, daß wir hier nur ein schwaches Bild davon zu entwerfen im Stande sind. Wir zählten wohl über 20 Triumphporten mit sehr sinnigen Aufschriften, und waren an vielen Stellen des Weges förmliche Alleen aus Lindenästen und Tannenbäumchen errichtet. Die Bevölkerung zeigte den Ankommenden überall die herzlichste Theilnahme, allenthalben begrüßten Deputationen, darunter zwei aus Vertreterinnen des schönen Geschlechtes, die lieben Gäste. Von einem Dorfe zum anderen hallten untereinander Pöllererschüsse, froher Gesang und die Klänge der Sokol-Musikkapelle sowie der Sokol-Trompeten. Doch entrollen wir ein kurzgefaßtes Bild des ganzen Ausfluges.

Um 6 Uhr hatten sich über 60 Vereinsmitglieder in der Turnhalle versammelt, allwo der Starosta Herr Debec und dessen Stellvertreter Herr Grasselli jeder eine Ansprache an die Turner richteten. Unter Vorantritt der uniformirten Musikkapelle und der Sängerschar, welcher viele Sänger folgten, setzte sich der Zug frohen Muthes in der besten Laune gegen Jezica in Bewegung. Beim „Vrbandek“ begrüßte die erste Deputation die Ankommenden, welche sich durch die mit der Aufschrift: „Bog živi Slovence, naše domoljube“ versehene Triumphpforte in den Garten begaben. Nach kurzer Rast und, nachdem man der Deputation gedankt und ein Lied gesungen hatte, ging es durch den am Ausgange des Gartens errichteten zweiten Triumphbogen weiter. Beim „russischen Kaiser“ war ein mächtiger Triumphbogen über die Straße gespannt, ebenso in Jezica, beim dortigen Bürgermeister. Nach gebührender Begrüßung dieses Letzteren wurde

bei „Ales“ Halt gemacht, wo am Eingange ebenfalls ein mit Fahnen geschmückter Triumphbogen stand. Die Sängerschar wurde nach gegenseitigen Begrüßungen von den Dorfburgen in die Mitte genommen und eine Ehrenwache gebildet. Nach eingenommenem Frühstück wurden einige Lieder gesungen, dann ging der Zug weiter gegen die Oručer-Brücke. Von der jenseitigen Anhöhe knallten die ersten Pöller in die Morgenluft, eine zahlreiche Volksmenge war oben versammelt, die mit Tüchern und Fähnlein Grüße entgegenwinkte, welche von den Sokolen mit Hüteschwanken und „Zivio“ erwidert wurden. Am Ende der Brücke wieder eine Triumphpforte mit der Aufschrift: „Na zdravje“ und „Zivio“. Links einbiegend zog man im kühlen Waldes Schatten unter den Klängen heimischer Märsche munter fort. Die Sänger hatten sich in zwei Abtheilungen formirt, welche abwechselnd, ohne Unterbrechung Märsche sangen. So war man auf einmal vor Unter-Gameljne angelangt. Wieder trachteten Pöllerschüsse und eine Volksmenge begrüßte den Zug an der Triumphpforte, welche die Aufschrift trug: „Bog živi Slovence, naše brate“. Durch eine improvisirte Allee war man bald im Dorfe, wo Halt gemacht und ein Lied gesungen wurde. Am Ausgange des Dorfes prangte wieder ein mit Nationalfahnen geschmückter Triumphbogen. In Mittel-Gameljne begrüßte man den Bürgermeister und wurden abermals einige Lieder gesungen. Auch hier war ein schöner Triumphbogen errichtet mit der Aufschrift: „Z veseljem sprejete dragi Slovenci, naši bratje“. Unter fortwährendem Pöllerknall und Musik zog man gegen Ober-Gameljne. Hier erwartete eine kleine heimische Musikkapelle den Zug, der schon bedeutend größer geworden war, und unter Pöllerschüssen zog man in das festlich geschmückte Dorf, voran die beiden Musikkapellen und die Trompeten des Sokol. Der Triumphbogen trug die Aufschrift: „Živila Slovenija“ und auf der Rückseite „Za vero in korščanskega cesarja“. Auch hier wurde ein Lied gesungen und herrschte allgemeine Begeisterung. Durchgehends waren in allen drei Gameljne die Häuser mit Lindenästen geschmückt, an manchen Fenstern sahen wir Blumensträuße zwischen brennenden Kerzen. Den herzlichsten, innigen Ton, der zwischen dem Volke und den Turnern mit ihren Begleitern herrschte, zu beschreiben, ist meine Feder zu schwach. Es war eine allgemeine Herzlichkeit, wie sie nur aus der tief empfundenen Idee der Zusammengehörigkeit entstehen kann. Nach kurzem Aufenthalt wurde gegen St. Martin aufgebrochen, wo eine zahlreiche Volksmenge schon der Ankommenden harnte. Durch die mit der Aufschrift „Bog živi ves rod slovenski“

und auf der Rückseite mit „Z Bogom“ gezierte Ehrenpforte zog man unter Pöllerschüssen in das Dorf, auf das lebhafteste von allen Seiten begrüßt. Der Ausbruch des Sokol stellte sich dem patriotischen, allgemein beliebten, für die Verbesserung seiner Kirche und die Verbesserung und Erweiterung der Dorfschule unermüßlich thätigen Herrn Pfarrer vor, um ihm den Dank für den überaus freundlichen und festlichen Empfang auszusprechen, den seine Pfarrfinder dem Vereine bereitet hatten. — An der Grenze des Dorfes Tacen wartete eine Volksmenge mit einer großen Tricolore, an der Spitze eine Deputation festlich gekleideter Mädchen. Es war ein wahrhaft rührender Moment, als eines derselben — eine der liebenswürdigsten Töchter des Kosir'schen Hauses — vortrat, das Wort ergriff und die Gäste mit folgender herzlichem Ansprache begrüßte:

„Častiti domoljubje! Dovolite mi, da vzdignem svoj glas, ter izrečem in Vam naznanim svoje misli v imenu vseh svojih sosedov. Radostno nam bije srce videti Vas, predragi domorodci, pred pragom domačim. Srčna hvala Vam, da ste nas razveselili in počastili danes s svojim prihodom, in da hočete obiskati našo cerkvice. Neizrečeno smo veseli, da imamo danes priložnost pokazati Vam, dragi bratje, da tudi mi ljubimo narod. Zagotovimo Vas danes vedno biti z Vami enacih misli. Zatoraj zdihnem z Vami vsami iz globočine srca: Oj da bi nam previdnost božja dala, da bi vera rodila slogo in ljubezen, da bi se pobratil narod v teh k večni slavi po besedah pesnika: Če nam je ljubezen mati In sloga nas pobratil, Večna bo Slavjanom ča t.

Zatoraj, delajmo za vero, dom, cesarja, da nam Slave bo sijala zarja, pokazimo, da vsi, vsi smo koronine prave, otroci Slave. Saj vikše dolžnosti in slavnise ni, kot za domovja čast, blagor in srečno rast delati, dokler naš Triglav stoji.“

Hundertstimmige Zivio-Rufe folgten dieser innigen, ergreifenden Begrüßung, für welche der Sokol N. in einer kräftigen Ansprache mit einem feurigen „Na zdravje“ an die wadern, durch ihre Schönheit berühmten Sloveninen dankte. Vor der Kirche in Tacen, wo die Messe gelesen wurde, war der Zug schon riesenhaft angewachsen. Im Dorfe selbst waren drei Ehrenposten errichtet mit den Aufschriften: „Na zdravje“, „Bog živi Slavjane“ und „Vse za vero, dom, cesarja“. Beim Kosir wurde ein Frühstück eingenommen und

Der Italianismus im Küstenlande.

Trotz den immerwährenden Klagen der slovenischen Journalistik über die unnatürliche Ausbreitung des italienischen Elementes im slavischen Küstenlande, scheint diese wichtige Angelegenheit maßgebenden Ortes nicht jene Würdigung zu finden, die sie für das Gesamtreich hat. Erst unlängst wurde durch die gänzliche Italianisierung des Gymnasiums zu Capo d'Istria eine neue Pflanzschule jenes unnatürlichen Italianismus geschaffen, der eines Tages seinen Gönnern schlechte Früchte tragen könnte. Weit entfernt davon, irgend einem Volksstamme seine natürlichen Rechte vorenthalten zu wollen, müssen wir jedoch ebenso kräftig unsere Stimme erheben, wenn wir sehen, wie zum offenbaren Nachtheile des Staates selbst, im Küstenlande, das vier Fünftel slavischer und nur ein Fünftel italienischer Bevölkerung hat, das slavische Element zu Gunsten des italienischen zurückgesetzt wird. Durch die Grenzregulierung haben wir ohnehin 30.000 Slovenen an das Königreich Italien verloren, die systematisch italianisiert werden, da man zu diesem Zwecke sogar einen eigenen Verein gründen wollte. Durch die Italianisierung dieser Slaven sollte auf ihre stammverwandten Grenznachbarn ein kräftiger italisirender Eindruck ausgeübt werden. Die Mailänder „Perseveranza“, welche diese Frage bereits zu öftern Malen ventilirt hat, greift auch nach Krain und theilweise nach Kroatien hinüber. Die Grenzen des zwar gemachten, aber noch nicht fertigen italienischen Königreiches sollten bis an die julischen Alpen, bis an den „Eicorno“ reichen (so wurde nämlich unser altherwürdiger Berggipfel „Triglav“ umgetauft), andererseits bis zum Manos. Daß Triest und das Küstenland, Istrien und das slavische Dalmatien in diesen idealen italienischen Rahmen ganz famos passen würden, ist vorauszusetzen. Hat ja schon der Lustspielmacher Goldoni Wip-pach ein italienisches Städtchen in der Grafschaft Görz genannt. Und was ist seit Goldoni nicht schon alles geschrieben und gedruckt worden, worin die absonderlichsten Phantastereien vorkommen? Wir erwähnen nur des bekannten Werkes von Professor Antonini, der gleich halb Krain u. s. w. verschlingen will, und der allerneuesten Broschüre: „Trieste et l'Istrie dans la question italienne“, worin die Wichtigkeit dieser Objekte für die italienische Frage besprochen wird. Das Treiben der Triester Emigration ist bekannt. Eines scheint jedoch dem Heißhunger dieser ungebildeten Italiener bei ihrem An-nexionswerke noch etwas hinderlich im Wege zu stehen und das ist die sehr überwiegende slavische Bevölkerung der so sehnlich erwünschten, neuen Anneze der „Italia unita“. Wir hätten wahrhaftig keinen Grund, uns irgend einer Besorgniß hinzugeben, wenn nicht unerklärliche und unverzeihliche Kurz-sichtigkeit den so offenen Italianisierungsplänen geradezu in die Hände arbeiten würde. Diese Länder sollen nach und nach ihres slavischen Charakters beraubt, italianisiert werden und dann als reife Beute dem italienischen Königreiche zufallen! Wahrhaftig unbegreiflich ist, wie die Regierung das treue slavische Element so vernachlässigen und das ihr wenig zugewandte italie-nische begünstigen kann. In Schule und Amt herrscht nur das italienische Element, welches durch die so herangebildeten Apo-staten von der slavischen Nationalität aufs eifrigste geförbert wird und an denselben die treuesten Apostel findet. Beamte und Lehrer entfremden die Slaven systematisch ihrer Nation und so haßt das italienische Element seine verderbenbringenden Krallen immer tiefer und tiefer in das allezeit getreue und loyale slavische Element. Wohin das italienische Element strebt, sehen wir nur zu oft und sahen wir erst unlängst wieder in Venedig. Als Slaven, als Desterreicher müssen wir angesichts solcher Vorkommnisse unsere warnende Stimme erheben und ausrufen: Ermanne dich Desterreich, noch ist es Zeit, das slavische Küstenland als solches zu retten und mit ihm die Herrschaft an der Adria! Möge unser Ruf nicht ungehört verhallen und an maßgebender Stelle gewürdigt werden.

Politische Revue.

Inland.

Fiume. Die Finanzbezirksdirektion in Fiume erhielt vor mehreren Tagen behufs einer Amtshandlung das ungarische Staatsbudget ausschließlich in magyarischer Sprache. Die Zuschrift der Finanzlandesdirektion, mit welcher sie diesen Voranschlag der Bezirksdirektion vorlegt und dessen genaue Befol-

etwas länger halt gemacht. Unter Gesang, Musik und Tanz kam bald die Stunde zum Aufbruche nach St. Veit. Durch den vor der Save-Brücke errichteten Triumphbogen mit den Aufschriften: „Večna bo Slavjanov čast!“ und auf der Rückseite: „Z Bogom! dragi bratje!“ — zog man gegen Bizmarje, wo eine Deputation mit dem Bürgermeister an der Spitze eine schriftliche Bewillkommung überreichte. Kurz vor St. Veit erschien abermals eine Mädchendeputation, der Sokol wurde, wie schon früher in Tacen, mit Blumenbouquets beschenkt, eine Aufmerksamkeit, die sich beim Einzuge in St. Veit bei Kraljič wiederholte. Aber noch eine ganz neue Ueberra-schung wurde den Ankommenen hier zu Theil. Ein berittenes Banderium aus St. Veit, drei stattliche junge Burschen auf prächtigen Schimmeln, sprang plötzlich heran, grüßte und ritt dann dem Zuge voran ins Dorf; der Sokol verlor sich förmlich in der dichten, unabsehbaren Volksmenge, die ihn von allen Seiten umwogte. Hier waren es wohl schon Tausende, die sich mit einander freuten. Von der Anhöhe über St. Veit wehete eine große Fahne und erdröhnten Pöllerfalten. Durch den Triumphbogen mit der Aufschrift: „Bog daj srečo“ ging es zum Kraljič, wo ebenfalls bei der Einfahrt eine Ehrenpforte errichtet war, eine gleiche stand weiter unten im Dorfe.

Nach dem Mittagmahle — gegen 3 Uhr war man an-gelant — kamen immer mehr Gäste aus allen Dörfern, aus Laibach, Krainburg und Laib und bald konnte der geräu-mige Platz kaum mehr Alle fassen. Ein buntes Wogen und Treiben herrschte bis nach 5 Uhr, um welche Zeit die Beseda begann, welche mit einer, von dem kleinen Töchterlein des Hauses recht gelungen vorgetragenen Declamation eröffnet wurde, die also lautete:

Iz vseh obrazov sije radost živa,
Povsod veselje glasno se odkriva,
Topovi z gričev pokajo pozdrave,
Povsod vijó slovenske se zastave,
In lok za lokom olupšava cesto,
Slovesnost oznanjuje vsako mesto,
Cvetoče deklice, mladi junaki,
Zeni, otroci, stari že možaki
Iz krajev raznih semkaj so se zbrali,
Da z nami bi svečanost praznovali.
In kaj pomenja to gibanje glasno?
Kaj hrup leta in pripravljanje krasno?
V Sent-Vidu se veseli god praznuje,
Vsa fara nasa danes se raduje,

gung anbefiehlt, war — in deutscher Sprache, und das heißt man — kroatisches Küstenland!

Pest. Rad. Bőfőrményi wurde gestern Vormittags durch den Beamten der Stadhauptmannschaft in seiner Som-merwohnung in der Bartl'schen Villa nächst dem Stadtwald-chen angetroffen, wo ihm die Zuschrift des Präsidenten des Preßgerichtes bezüglich des Strafantrittes zugestellt wurde. Bőfőrményi erklärte dem Beamten, daß er krankheitshalber (Medicinfläschchen standen am Tische) der Aufforderung nicht Folge leisten könne, in welchem Sinne denn auch der Präsi-dent des Preßgerichtes durch das Stadtgericht verständigt wurde. Bőfőrményi hat indeß einen Besuch in der Trabanten-tascherne in der Sorokfärer Gasse gemacht und sich das für ihn bestimmte Zimmer im ersten Stockwerke (Gassenfronte) be-sehen, fügte jedoch bei, daß man daselbe noch nicht einrichten möge, denn es sei Zeit, wenn er erst in zwei Monaten komme. — In Pest herrscht die Gepslogeneheit, daß verurtheilte Jour-nalisten ihre Freiheitsstrafen nicht im Kriminal in Gemein-schaft von Dieben, Mördern und Betrügern abbüßen müssen. Bezüglich der Kost und der Freiheit der Bewegung ist man in Pest wie mit dem Inhaftirungslokale ebenso liberal, und man hat daselbst nicht die mindeste Ahnung von der cisleitha-nischen Behandlung eingesperrter Journalisten.

Ausland.

München. (Der letzte Akt im Prozeß Chorin-sky.) Nach dem Resumé des ganzen Verlaufes der Ver-handlung legte der Präsident (am 27. Juni) den Geschwornen folgende drei Fragen zur Entscheidung vor:

Erste Frage. Ist der Angeklagte Graf Gustav Cho-rinsky schuldig des Verbrechens der Theilnahme am Verbrechen des Mordes, begangen dadurch, daß er mit überlegtem Entschlusse die Ermordung seiner Gattin Mathilde Chorinsky vorbereitete, seine Geliebte, die ehemalige Stiftsdame Julie Ebergényi an ihrem gemeinschaftlichen Wohnorte Wien durch Ertheilung seines ausdrücklichen Rathes, durch Ueberredung, insbesondere durch das wiederholte Versprechen, sie zu eheli-chen, zur Ausführung der That bestimmte und auf die Weise die Ermordung seiner Gattin vorsätzlich und rechtswidrig verur-sachte; welche Ermordung Julie Ebergényi dadurch ins Werk gesetzt hat, daß sie am 19. November v. J. hieher nach München reiste, die Gattin des Angeklagten besuchte und am 21. November Abends gelegentlich einer von der Gräfin Ma-thilde Chorinsky erhaltenen Einladung in überlegtem Entschlusse, die Gräfin zu tödten, durch Blausäure, wahrscheinlich durch Chantali rechtswidrig den Tod derselben herbeigeführt hat?

Zweite Frage. Ist Graf Chorinsky schuldig des Ver-brechens der Theilnahme am Verbrechen des Mordes, began-gen dadurch, daß er mit überlegtem Entschlusse die von Seiten seiner Geliebten Julie Ebergényi bereits beschlossene Ermor-dung seiner Gemahlin, der Gräfin Mathilde Chorinsky, un-terstützte, indem er der Julie Ebergényi vor dem Beginn der Ausführung der That über die Art und Weise der Vollbrin-gung Rath ertheilte, insbesondere die Bekanntgabe der Woh-nung der zu Ermordenden vermittelte, der Ebergényi falsche Reisepässe von Wien nach München verschaffte, ihr einen Em-pfehlungsbrief an seine Gattin mitgab, ihr Silbermünzen zum Zwecke der Reise einhändigte, ihr hiesige Gasthöfe bezeichnete, in Wien den Wagen zum Westbahnhof besorgte, ihr Rath-schläge gab, die Verheimlichung der That zusicherte, für die Beschaffung eines Alibi-beweises bemüht war, und auf die Weise, indem er die That der Julie Ebergényi vorsätzlich un-terstützte, die Ausführung des Mordes beförderte und dazu Hilfe leistete?

Dritte Frage. War die Selbstbestimmungsfähigkeit, oder das zur Erkenntniß der in der ersten und zweiten Frage oder in einer derselben beschriebenen That erforderliche geistige Vermögen des Angeklagten und dessen Urtheilskraft zur Zeit der Verübung der That in erheblichem Grade gemindert?

Um halb zwölf Uhr Vormittags zogen sich die Geschwo-rnen zur Berathung zurück; fünf Minuten nach halb zwei Uhr Nachmittags kehrten sie in den Saal zurück, unmittelbar dar-auf folgte der Gerichtshof; der Angeklagte war im Saale nicht anwesend. Der Obmann der Geschwornen, Kaufmann Barbarino (durch einen eigenthümlichen Zufall derselbe Kauf-mann, bei welchem die ermordete Gräfin Mathilde ihre Ein-käufe zu besorgen pflegte) erhob sich und verkündete unter

Da si učelnico je vstanovila,
Ki v nji bo nje mladina se modrila;
Raduje pa se poleg tega tudi,
Ker društva slavnega pri nas so údi;
Priletel „Sokol“ k nam je plemeniti;
Sprejéti ga in sebe z njim čestiti
Zelimo, njega sréno pozdravljáje, —
Naj vé, da je prišel v domače kraje!
Tedaj veselja dvojnega nam sreča
Ob enem dviga srca plamenéca.
Naj tórej bi učilnica cvetela,
Sadú stotéro blazega iméla,
In Bog nam blagoslovi to napravo!
Bog živi „Sokol“, daj mu vspeh in slavo!
Kar z nami vred gotovo vse Posavje
Želi mu, kliče z nami vred: na zdravje!

Der Mädchendor von St. Veit fand den lebhaftesten Applaus und wurden mehre Piecen stürmisch zur Wiederhol-ung verlangt. Die Männerchöre der Laibacher Sängers-bünden gleichfalls. Das auf der, im Freien errichteten Bühne aufgeführte Stück „Kljukec je od smrti vstal“ verhehlte seine Wirkung nicht und wurde lebhaft belacht und beklacht. Nach der Beseda war Tanz, allgemeine Lust und Freude herrschte, bis gegen 8 Uhr das Signal zum Ausbruch mahnte. Ganze Deputationen mit Fahnen begleiteten die Heimkehren-den, bis man sich wegen des drohenden Gewitters Mitte We-ges trennte. Allenhalben längs der Straße begrüßten kleinere Deputationen, Lindenzweige schwenkend, den Sokol, in Siska waren mehre Häuser festlich beleuchtet, die letzten Pöllerfalten donnerten hier den Abschiedsgruß. Trotz des Regengusses zog man mit klingendem Spiel durch das Dorf, dessen herrliche Mädchen der Sängerschaft einen schönen, großen Kranz spen-deten.

So endete schön wie er begonnen der Tag, der uns nie aus dem Gedächtnisse entschwinden wird. Das Volk hat einen ruhrenden, glänzenden und imposanten Beweis seiner innigen Anhänglichkeit an die nationale Sache geliefert, es hat den Sokol geehrt, wie noch kein Verein bei uns geehrt worden, es hat aber dadurch auch sich selbst geehrt und gezeigt, daß es keine gefühllose, rohe Masse ist, es hat bewiesen, daß es warm fühlt und seine Gefühle auf innige Art kund zu geben im Stande ist. S. K. L.

lautloser, feierlicher Stille mit starker Stimme auf Ehre und Gewissen das Verdict der Geschwornen. Dasselbe beantwortete die erste Frage mit Nein, die zweite Frage mit Ja und die dritte Frage mit Nein. Der Obmann trat sodann zum Präsi-denten und übergab demselben das Verdict. Der Angeklagte wird nun in den Saal geführt und hört stehend den Wahr-spruch der Geschwornen an, welchen ihm der Schriftführer vorliest. Er setzt sich darauf nieder, doch ist keine ungewöh-nliche Bewegung an ihm bemerkbar; er zupft fort an seinem Barte, wie an den früheren Verhandlungstagen.

Der Staatsanwalt stellt nunmehr den Strafantrag. Der an der Gattin des Angeklagten verübte Mord sei seit langer Zeit mit seltenem Raffinement vorbereitet und mit ungewöh-nlicher Grausamkeit vollführt worden, doch habe die unmittel-bare Thäterin eine ungewöhnlich milde Strafe erhalten. Der Verurtheilte sei von seiner Leidenschaft getrieben worden und deshalb beantragt der Staatsanwalt, von der Todesstrafe ab-sehend, Gustav Chorinsky (der Staatsanwalt ließ den Gra-fentitel bereits weg) sei zu lebenslänglichem Zuchthaus und zur Tragung der Gerichtskosten zu verurtheilen.

Der Vertheidiger erwidert, daß, obgleich die geminderte Zurechnungsfähigkeit nicht angenommen wurde, doch die lange Berathung der Geschwornen bewiesen habe, daß die Grenze der Unzurechnungsfähigkeit beinahe erreicht sei; deshalb und in fernerer Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse be-antragt der Vertheidiger den mindesten Strafsatz von acht Jahren.

Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück. Zehn Minuten nach halb drei Uhr erscheint der Gerichtshof wieder und der Präsident verkündet den Urtheilsspruch, welcher Gustav Chorinsky zu einer zwanzigjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, die indessen laut der gesetzlichen Rücksichtnahme auf den Stand und den Bildungsgrad des Angeklagten und weil ihm das Zeugniß eines tapferen Offiziers gegeben wurde, auf einer Festung zu verbüßen ist. Nach Ablauf der Strafzeit wird der Verurtheilte des Landes verwiesen.

Belgrad. Die Verhandlung im Fürstenmordprozeße be-gann am 26. Juni. Alle Konfuln waren anwesend. Einhei-mische und ausländische Berichterstatter der Zeitungen wurden zugelassen. Das Publikum fand wegen Raumangel nur be-schränkten Zugang. Simon Nenadović und Vidoje Jfović er-klärten, keine Theilnahme an der Mordthat gehabt, jedoch ge-wußt zu haben, daß man den Fürsten umbringen will. Sie versprachen, an der Staatsumwälzung sich zu betheiligen. Die protokolllarische Aussage des Vidoje Jfović in der Vorunter-suchung konstatarie, er sei nach Neusaß gegangen und habe dort mit Milovan Jantović und Vladimír Jovanović Verab-redungen gehabt. Die zwei Mitverschworenen wollten eine Staatsumwälzung und die Vertreibung, nicht aber die Ermor-dung des Fürsten. Der Leiter der Verschwörung, Advokat Paul Radovanović, erklärte, er beabsichtigte den Umsturz der bestehenden Ordnung im allgemeinen Interesse, um dem Lande Freiheit zu verschaffen. Wenn Peter Karagjovjević die von ihm und dem Mitverschworenen Vladimír Jovanović verfaßte Konstitution nicht unterschrieben hätte, so würde eine Republik errichtet worden sein. Seine Freunde, die er nicht nannte, wollten den Fürsten und die Minister schon im vorigen Jahre ermorden, er (Paul Radovanović) zweifelte an der Möglich-keit der Ausführung und rieth ab, jedoch verhandelte er mit dem Fürsten Alexander durch seinen Bruder, der Plan blieb ohne Ausführung. Feuer im Frühjahr wollte er mit zehn Freunden, die er wieder nicht nannte, sich des Fürsten bei dessen Tante bemächtigen und ihn dort zur Abdankung zwingen oder ermorden. Marić habe ihn davon abgehalten, indem dieser erklärte, selbst den Fürsten in Topčider ermorden zu wollen. Nach erfolgter Ermordung wollte er (Radovanović) die Regierungsgewalt an sich reißen und dieselbe mit dem Senatssekretär Demeter Matiš und Professor Stojan Baško-vić theilen; er habe jedoch mit Matiš und Bašković im Vor-aus hierüber nicht gesprochen. Das Vorhaben wurde durch die rechtzeitigigen Regierungsmaßregeln vereitelt und er gefangen. Als seine Mitschuldigen in der Mordverschwörung nannte er noch zwei in der Umgebung des Fürsten Alexander sich auf-haltende Personen, Namens Paul Trifković und Philipp So-tanković. Die Auslieferung dieser Letzgenannten wurde ge-fordert.

— Hauptmann Mirzailović, Zögling der russischen Militärschule, der bestimmt war, mit seiner Truppenabtheilung das Polizeigebäude zu besetzen, wurde am 29. um 6 Uhr Früh in Gegenwart einer ungeheuren Volksmenge, welche Verwünschungen gegen ihn ausstieß, erschossen.

Aus dem Orient. Ueber die Situation in der türkischen Provinz Albanien erhält der „Osten“ aus der Hauptstadt Janina, folgende Mittheilungen: Der Pascha von Albanien hat Auftrag erhalten, von dem irregulären Albanescorps und den Reifis der Provinz Albanien 10.000 Mann zu ent-lassen. Die Maßregel ist auch bereits durchgeführt, und man weiß nicht recht, auf welche Motive dieselbe zurückgeführt wer-den soll. Die Einen sagen, die Pforte habe kein Geld, um den, wenn auch noch so geringfügigen Sold auszubehalten; die Anderen hingegen behaupten, die Pforte habe den in den Albanescorps herrschenden Geist zu stärken begonnen. Der Landwirthschaft kommen diese 10.000 Paar rüstiger Hände sehr willkommen, denn wir haben dießmal eine überaus reiche Ernte zu erwarten. Der Brigantaggio treibt fortwährend sein Unwesen, und fast jeden Tag sind Räubereien zu verzeichnen. Vor einigen Tagen ist sogar eine Bande von 16 Briganten aus Corfu, wo sie aus dem griechischen Bagno entkamen, auf Gattrollen zu uns gekommen. Glücklicherweise aber gelang es, ihrer rasch habhaft zu werden, und das griechische Gouver-nement befindet sich bereits wieder in Besitz dieser sechzehn kostbaren Kerle.

Aus Rußland wird geschrieben: „Die auswärtige Presse erschöpft sich in Lobeserhebungen über die Rede, die der Sul-tan bei Gelegenheit der Eröffnung des Staatsrathes gehalten. In Bulgarien ist man dagegen nicht sehr erbaut davon; hier hält man die Worte für leeren Schall, nur um der Welt Sand in die Augen zu streuen. Dem Worte muß erst die wirkliche Ausführung nachfolgen und mit bloßen „Reden“ wird eine Frage, wie die orientalische nicht gelöst. Nicht der religiöse Fanatismus und die notorische religiöse Intoleranz der Muselmanen allein haben die Unzufriedenheit der christlichen Völker des türkischen Reiches hervorgerufen, auch nicht die na-tionale Unterdrückung allein hätte einen solchen Zustand her-beiführen können, sondern am meisten Schuld davon trägt die totale Geseklosigkeit, die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und Verkehrs herrscht, die unbeschränkte Willkür der omnipotenten Regierungsorgane, welcher gegenüber jedem Un-terthan, und vor Allem aber der christliche, völlig werthlos dasht. Das ist es, was die Geduld der christlichen Unterthan-en endlich zum Reißen bringen mußte. Man darf den Reden der türkischen Regierung keinen Glauben schenken, welche zwar

hie und da, nothgebrungen, ihre Haut, aber nicht ihr Herz verändert. Man werfe nur einen Blick in die socialen Zustände der Türkei, und man wird sich überall zu überzeugen Gelegenheit haben, wie die Pläne des Sultans zum Verderben der Rajah's realisiert werden. Wer würde denn seinen Augen trauen, wie heut zu Tage die Armee des Sultans, diese Beschützerin des Friedens und der Ordnung, die größten Uebelthaten an den Unterthanen ausführt, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden? Die reguläre Armee überfällt die Häuser der Bulgaren, um sie auszuplündern, und die Bewohner zu berauben. Auf offener Straße werden reisende Handelsleute von den Redifs und Baschibozuks angefallen, beraubt und mißhandelt. Vor einigen Tagen wurden in der Nähe von der Stadt Medzibia 25 Kaufleute die mit ihrer Waare auf den Markt fuhren, von den Redifs und Baschibozuks beraubt, und drei Bulgaren wurden getödtet. In Silistria wurden auf diese Weise dreißig Kaufleute beraubt und mißhandelt. Hier, in der Residenz des Donau-Bilajet's selbst, drangen Soldaten mit Messern bewaffnet in das Gasthaus eines Bulgaren, und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er sie nicht nach Wunsch mit Rakija (Brantwein) bewirtete, und hätten sich auf den Ruf des Wirthes nicht eine Menge Bürger versammelt, so hätten sie ihre Absicht auch zur Ausführung gebracht. Das Gouvernemente wird zwar davon in Kenntniß gesetzt, doch ohne etwas zu thun, um der Verbrecher habhaft zu werden. Dieder gehört auch ein Fall, der sich vor kurzer Zeit in unserer Stadt zugetragen hat, und über den das Regierungsorgan „Dunav“ die entstelltesten Berichte gebracht hat. Es brach in der Stadt Feuer aus. Eiligst kam türkisches Militär herbei, und trieb die Bulgaren, die das Feuer löschen wollten, mit den Worten auseinander: „Es soll brennen, es ist verboten, zu löschen.“ Wie das zweite Haus vom Feuer ergriffen wird, rief der unglückliche Besitzer in seiner Verzweiflung: „Brüder Bulgaren! Sehet Ihr, wie mir mein Haus brennt, sehet Ihr, was wir für eine Regierung haben. Rettet mir doch meine im Keller liegenden, mit Wein und Brantwein gefüllten Fässer, damit ich nicht zum Bettler werde.“ Einige Bulgaren faßten Muth und wollten trotz des Verbotes retten, was noch zu retten war. Doch das Militär verwehrte es ihnen mit den Worten: „Ungläubige! Wir untersagten Euch, zu löschen, und Ihr wagt Euch, unseren Befehlen zu widersehen?“ Wenn daher unter solchen Umständen die Erbitterung zunimmt, so ist es leicht erklärlich. Und sucht Jemand bei der Behörde sein Recht, so wird er zuerst gefragt, wer der Thäter war, und wenn man antwortet, ein Türke, so wird man damit abgefertigt: „Gjaur, hülte Dich, einen Türken anzuklagen.“ Dem ist es nur zuzuschreiben, daß in einer kurzen Zeit, nach statistischen Berichten, 500 000 Bulgaren, meist dem Handelsstande angehörig, nach Rumänien, Serbien zc. ausgewandert sind!

Correspondenzen.

Rudolfswerth. Ende Juni. Die bevorstehende Ernte übertrifft die gehegten Erwartungen; auch die Weinlese läßt das Beste hoffen. 1867er gute Weine werden zu 3 fl. per Eimer ausgetreten, ohne viele Anehmer zu finden, und es ist begreiflich, wie sich die süßen und sauern Mienen zwischen den Produzenten und Weinspekulanten theilen. — Wer Rudolfswerth durch mehrere Jahre nicht gesehen hat, muß belassen, daß diese zweitgrößte Stadt in Krain an Nettigkeit sehr viel gewonnen hat. Zu „ländlich“ für eine Stadt erscheinen die kleinen „Stiergefächte“, welche von den diversen Hauszieren zu verschiedenen Tagesstunden am Hauptplatze zum Besten gegeben und besonders vom „Berliner Caffee“ aus leicht beobachtet werden, dessen Terrasse ganz für diese Observationen geschaffen ist. Bei Nacht würde man einen andern, reizenderen Anblick genießen; man hört nämlich selbst in den entlegensten Gassen das Raufen der Eginoline und die animirteste Conversation; allein — es fehlt die Beleuchtung! Es ist eben unwohlthätig und „der Mondschein im Kalender“ kann seine Schuldigkeit nicht erfüllen. — Nicht besser als die Lokalpolizei ist die „höhere“ bestellt, wenn man all' die überzähligen geheimen Agenten in Betracht zieht, welche so Manches zu Tage schaffen, was allgemeine Feiterkeit erweckt. — Die Einwohner sind sehr fleißig und erwerbsam. Troßdem will es mit dem Wohlstande nicht recht vorwärts. Man hofft im Stillen, duldet und ist zu bescheiden, um an maßgebendem Orte energische Vorstellungen zu machen. Dabei befürchtet man, daß die geringste nationale Regung die ausgesprochenen, ja sogar die geheimsten (!) Wünsche vereiteln werde, da man hierlands nur zu sehr an die Bevormundung der allmächtigen Bureaucratie gewöhnt ist, und alles Heil von deren Günst abhängig zu machen scheint. —

Noch ist der Musikpelle des Bürgercorps zu erwähnen, die ganz vortrefflich geschult ist. Wenn die Uniformirung, Haltung u. s. w. nur nicht so durch und durch militärisch wäre, damit daran etwas mehr bürgerliches als die bloßen Erhaltungskosten zu entdecken sein würden! Ferner spielt die Kapelle nur „türkische Musik“, wie auf den Notenblättern zu lesen ist, und steht — edel türkisch! — mit dem slavischen Elemente in der Musik auf keinem besonders freundlichen Fuße. Ich konnte am 23. diese Beobachtung machen; es mußte die alte „Norma“ herhalten und mitten im aufgewirbelten Staube schien ein „No, so segens, es geht alles, u. s. w.“ — die Situation sehr richtig zu kennzeichnen.

Prozess des „Triglav.“

Vorsitzender und Leiter der Hauptverhandlung: D.-L.-G.-R. Matausek; Botanten: L.-G. Käthe Gröar und Heinricher; Schriftführer Auskultant Zendič. Ankläger: Staatsanwalt Dr. v. Lehmann.

Als Angeklagter erscheint der Eigentümer, Herausgeber und verantwortliche Redakteur Peter Grasselli.

Nach Anhörung der Generalien wird zur Verlesung der Anklageschrift und der Beilagen (inkrimirter Artikel und Einvernehmungsprotokoll mit Angeklagten) geschritten. Die Anklageschrift lautet:

Die in Laibach gedruckte und jeden Samstag erscheinende periodische Zeitschrift „Triglav“ bringt in dem am 6. Juni l. J. herausgegebenen Blatte Nr. 25 im Eingange einen Artikel betitelt: „Unsere Deutsch-Liberalen“, welcher mit Rücksicht auf die maßlosen Ausfälle gegen jene Bewohner des Landes und insbesondere in der Hauptstadt, welche der deutschen Nationalität angehören oder Anhänger derselben sind, in strafgerichtliche Beurtheilung gezogen werden muß. Der besagte Aufsatz offenbart sich zunächst zwar als eine Polemik gegen einen in der periodischen Druckschrift „Presse“, in Wien am 29. Mai l. J. erschienenen, die in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai l. J. bei Zezica vorgefallenen strafbaren Vorgänge besprechenden Leitartikel. Allein es wird diese gegenwärtig im Zuge der kompetenten strafgerichtlichen Untersuchung befindliche Angelegenheit in einer Weise vor das Respublikum

gebracht, die sich nicht darauf beschränkt, die im gedachten Artikel der „Presse“ gegen die Slovenen vorgebrachten Verdächtigungen rückzuweisen; sondern es leuchtet aus dem ganzen Inhalte dieses Aufsatzes die sträfliche Tendenz hervor, die der deutschen Nationalität Angehörigen und die Anhänger derselben im Lande und namentlich ihre Führer der slovenischen Nation gegenüber in gehässiger Weise zu verächtigen; es enthält daselbe in seiner überschwänglichen Schreibweise in der That sehr viel Aufreizendes, indem den Deutschen und rücksichtlich ihren Führern ein unehrenhafter Vorgang, eine unlauteere Gesinnung und das Bestreben, die slovenische Nationalität auf jede mögliche Weise zu verächtigen und zu unterdrücken offen vorgeworfen wird. Daß eine Schreibweise wie sie in dem Artikel vorkommt, geeignet ist, zu Feindseligkeiten gegen die deutschen Bewohner und deren Anhänger im Lande und speciell in Laibach, zu feindseligen Parteilagen zwischen dem deutschen und slovenischen Volksstamme zu verleiten, bedarf keines weiteren Beweises und ist dieß um so einleuchtender und ein Erfolg um so gewisser zu gewärtigen, als notorisch eine Aufregung zwischen den beiden Volksstämmen herrscht, die nur geringen Anlasses bedarf, um in thätliche Feindseligkeiten überzugehen.

Wer in solchen Verhältnissen ein zum sichern Erfolge führendes Mittel wählt, von dem kann es auch nicht zweifelhaft sein, daß er auch den Erfolg gewollt, daß die böse Absicht darauf gerichtet war.

Die Staatsanwaltschaft sieht sich daher veranlaßt, die periodische Druckschrift „Triglav“ wegen des bezeichneten Artikels in Nr. 25 vom 6. Juni l. J. auf dessen ganzen Inhalt und den sich daraus ergebenden Totaleindruck gestützt, wegen des durch diesen Artikel bezugenen im Sinne des §. 302 St. G. strafbaren Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung strafgerichtliche zu verfolgen.

Da der Verfasser des besagten Artikels nicht bekannt ist und der verantwortliche Redakteur und Herausgeber Herr Peter Grasselli die Namhaftmachung des Verfassers in seiner protokolllarischen Vernehmung sub. / verweigert hat, so erhebt die Staatsanwaltschaft hiermit die Anklage ob des gedachten Vergehens im Sinne der §§. 7, 239 und 302 St. G., dann des §. 28 des Preßgesetzes und des §. 11 des Strafverfahrens in Preßsachen gegen Herrn Peter Grasselli in Laibach als verantwortlichen Redakteur der Zeitschrift „Triglav“ und stellt unter Anschluß des den besagten Artikel enthaltenden Blattes Nr. 25 dieser Zeitschrift in 2/. das Ersuchen in Gemäßheit des §. 12 des Verfahrens in Preßsachen die mündliche Hauptverhandlung anordnen und die in 3/. beifolgende unbedingte Ausfertigung der Anklageschrift dem Herrn Peter Grasselli zustellen lassen zu wollen.

Nach beendeter Verlesung stellt der Vorsitzende an den Angeklagten die Frage, ob er heute den Verfasser des Artikels nennen wolle. Nachdem der Angeklagte unter Hinweisung auf sein erstes Einvernehmungsprotokoll bei seiner früheren Erklärung verharret, ergriff der Staatsanwalt das Wort:

Nach der so eben an den hohen Gerichtshof abgegebenen Erklärung des Hrn. Peter Grasselli, die Verantwortung bezüglich des Artikels, welcher der Gegenstand unserer heutigen Preßverhandlung ist, auf sich zu nehmen und den Verfasser nicht namhaft zu machen, habe ich auch heute meine Anklage ausschließlich nur gegen den Hrn. Peter Grasselli zu führen, wie es bereits in der Anklageschrift bemerkt worden ist. Der so eben vorgelesene Artikel der Zeitschrift „Triglav“ Nr. 25, vom 6. Juni hat die Staatsanwaltschaft veranlaßt, denselben gerichtlich zur Besprechung zu bringen, weil die Staatsanwaltschaft strenge auf dem Boden der Legalität steht und es im öffentlichen Interesse für geboten gehalten hat, bezüglich des Inhaltes in Richtung des §. 302 des Strafgesetzes einzuschreiten. So wie dieser Artikel seiner ganzen Stylisirung, seiner Schreibweise nach vom Leserkreis der Zeitschrift „Triglav“ im allgemeinen nicht beifällig aufgenommen werden konnte, so glaube ich, daß selbst die wärmsten Anhänger jener Partei, welche die Zeitschrift „Triglav“ vertritt, und deren Interesse der gelesene Artikel in wuthentbrannter Weise zu vertreten sich anläßt, daß selbst diese Anhänger den fraglichen Artikel gewiß nicht beifällig aufgenommen, sondern ihn desavouirt haben. Die Anklage gegen diesen Artikel soll zum Rechtsschutze derjenigen erhoben werden, die durch den Artikel verunglimpft und verächtigt werden; aber ebenso glaube ich, es liegt selbst im Interesse der wahren, aufrichtigen Landespartei, daß ein solcher Artikel gerichtlich zur Sprache kommt, der nicht geeignet ist, ihr Interesse zu befriedigen, sondern die Gehässigkeit zu steigern und andere Ziele zu verfolgen als die gerechten, selbst durch die Staatsgrundgesetze geheiligten. Ich muß sagen, daß, wenn man den Artikel gelesen hat, man sich beim ersten schädlichen Eindrucke kaum entschließen konnte, ob dieser Artikel mehr darauf berechnet war, wie in einem humoristischen Journal, auf das Zwerchfell oder auf den Verstand zu wirken; es kommen Rodomontaden, Hyperbeln und solche bombastische Ausdrucksweisen vor, welche die Lachmuskeln in Bewegung zu setzen geeignet sind. Ich habe in meiner Anklageschrift betont, daß ich nicht auf einzelne Sätze, auf einzelne Stellen meine Anklage basirt haben wollte, sondern auf den gesammten Eindruck. Allein wir müssen doch gewisse Stellen verfolgen, aus welchen sich dann der gesammte Eindruck ergeben soll. Der Ideengang des Artikels, wie er aus dem Zusammenhange zu entnehmen ist und dem Verfasser des Artikels vorgeschwebt haben mochte, ist in Kürze folgender: Der Verfasser war hochentzündet über gewisse Vorgänge, über die Correspondenzen, die gleich nach der Zezica-Affaire in die Welt gependet und öffentlich ausgesprochen worden sind, die mitunter wirklich viel Unwahres und Gehässiges enthalten haben. Er war besonders entrüstet über den Artikel der „Presse“ vom 29. Mai l. J., der dort als Leitartikel erschienen ist. Die Tendenz des inkrimirten Artikels mochte wohl in erster Linie gewesen sein, den Artikel der „Presse“ ad absurdum zu führen, namentlich den Schluß desselben, in dem die Slovenen erst als Nullen und dann als Faktoren bezeichnet werden, „welche die Verfassung im Handumdrehen begraben können“ (Citat aus der „Presse“). Zuerst wird die Zezica-Affaire besprochen. Nehmen wir an, es seien die schon hier vorkommenden Beifügungen den Correspondenzblättern angeheimt, so kommt doch bei Alinea 4 („Die haarsträubende Wuth u. s. w.“) der Ausdruck Wählerbände vor. Wenn man die deutsch-liberale Partei als eine Wählerbände hinstellt, so ist das gewiß nichts verächtliches und bei der herrschenden Irritation sogar etwas aufreizendes. Es wird weiter besprochen das famose Memorandum; aber das ist nur ein Nebenumstand, der bereits im „Triglav“ (am 27. Mai) eine wesentliche Berichtigung gefunden hat. Es wird weiter in sehr ergößlicher Weise geschildert, wie „diese winzigen Däumlinge u. s. w.“ Es sind das förmlich lexicografisch gesammelte Ausdrücke. Auch der Passus, der von einer kümmerlichen, temporären Majorität im Gemeinrathe spricht,

enthält eine Verdächtigung des Vorganges bei den Wahlen. Der Schluß dieses Absatzes enthält wirklich ganz furchtbare Kraftausdrücke und ich muß bekennen, daß der Vorwurf einer beabsichtigten Knebelung, Germanisirung und Entnationalisirung der slovenischen Nationalität, die doch überwiegend im Lande ist, ein sehr aufreizender ist, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Nun schließlich hebe ich diese Stelle hervor: „Man will ja den Liberalismus und die Garantie der Nationalität nur für sich allein, für uns aber ohne Rücksicht nur Sklaverei und Entnationalisirung, um unsern Boden nöthigen Falls und bei passender Gelegenheit an Preußen überantworten zu können.“ Darin liegt wohl ein sehr empfindlicher Anwurf gegen die deutsch liberale Partei. Es ist leider eine bedauerliche Thatsache daß sich in unserm bisher friedlichen Lande Parteien gebildet haben, was sich nun einmal nicht läugnen läßt. Erst in neuester Zeit bildeten sich wieder zwei Vereine, ein nationaler und ein konstitutioneller Verein. Es sind eben eigene Benennungen gegeben worden man spricht von einer nationalen Partei und von einer deutschliberalen Partei, nur um der Sache einen Namen zu geben die Bestrebungen aber sind verschieden. Unter solchen Umständen sind derlei Artikel nicht gleichgiltig. Die Staatsanwaltschaft würde nicht anstehen, einzuschreiten, wenn ähnliche Ausfälle von anderer Seite geschähen.

Der Vorsitzende fordert den Angeklagten auf zur Verantwortung zu schreiten

Angeklagter: Vor allem konstatiere ich, daß der Anklageschrift ein wesentliches gesetzliches Erforderniß fehlt. §. 11 des Strafverfahrens in Preßsachen setzt ausdrücklich fest, daß die Anklageschrift die deutliche Bezeichnung der inkriminirten Stellen zu enthalten hat. Dieses Erforderniß fehlt in der Anklageschrift, die mündliche Ausführung, die der Herr Staatsanwalt vorgebracht hat, kann diesen Mangel der Anklageschrift nicht ergänzen. Ich bin daher eigentlich nicht verpflichtet, weiter Rede und Antwort zu stehen, nachdem ich nicht in gesetzlicher Weise gellagt worden bin und mir durch die erst mündliche Ausführung des Hrn. Staatsanwaltes die Mittel der Vertheidigung verkürzt sind. Die Anklageschrift selbst gesteht zu, daß der inkriminirte Artikel eine Polemik gegen einen Artikel der „Presse“ ist, der erschienen ist am 29. Mai l. J. Es ist meines Erachtens unbedingt nothwendig, daß der hohe Gerichtshof in die Lage kommt, den fraglichen Artikel der „Presse“ und eine Correspondenz in demselben Blatte, auf welche der Artikel des „Triglav“ eben falls antwortet, nach Form und Inhalt kennen zu lernen, es scheint mir nothwendig, daß Artikel und Correspondenz dem h. Gerichtshofe bekannt gegeben werde. Indem ich die bei den Aufsätze hier überreiche, bitte ich um deren Verlesung und Anschluß an das Protokoll. —

Nach der Verlesung fährt der Angeklagte fort: Der Herr Staatsanwalt hat den Styl und die Diktion des Artikels betont und sich an dessen angeblich bombastischen Floskeln und Rodomontaden gestoßen. Nachdem der h. Gerichtshof die Artikel der „Presse“ vernommen, ist er in der Lage zu beurtheilen, ob nicht in der „Presse“ bedeutend gehässigerer Ausfälle gegen die nationale Partei, als im „Triglav“ gegen die deutschliberale Partei zu finden sind. Es ist gegen die nationale Partei ohne allen Zweifel schon viel Aergeres und Beleidigenderes vorgebracht worden. Ich bebauere, daß keine Staatsanwaltschaft bisher Anlaß gefunden hat, dagegen einzuschreiten. Es haben die Correspondenten in der „Triester Zeitung“, „Presse“ und „Tagespost“ ein unerhörtes Material zusammen gebracht. Es hat in neuester Zeit das „Reich eisen“ unter dem Artikel „neufraimerische Schmeizen“ einen Aufsatz gebracht — er wurde in den „Novice“ abgedruckt — welcher Aufsatz wohl das höchste enthält, was auf diesem Gebiete möglich ist. Darin werden die Führer der Nation namentlich verunglimpft. Der Angeklagte wünscht eine Stelle daraus vorzulesen.

Staatsanwalt: Ich glaube, daß dieß zu weit führen würde. Ich habe anerkannt, daß wirklich auswärtige Blätter viel Gehässiges gegen die nationale Partei vorgebracht haben. Allein, dieß ist nicht Gegenstand unserer heutigen Erörterung. Um die gereizte Schreibweise des „Triglav“ Artikels zu entschuldigen, so glaube ich, in der Richtung sei genug geschehen dadurch, daß die „Presse“ verlesen wurde.

Angeklagter verzichtet auf die Verlesung und fährt fort: Der Herr Staatsanwalt hat selbst die Entrüstung betont, welche eben dieser Artikel der „Presse“, der vorgelesen wurde, verursachte, und damit für die allensfalls zu scharfen Ausdrücke der Entgegnung eine Entschuldigung vorgebracht. Um in die einzelnen beanzüchteten Stellen einzugehen, bitte ich Fragen an mich zu stellen und bemerke zuvor nur noch, daß mir ein Unterschied zwischen der schriftlichen und mündlichen Anklage aufgefallen ist; in jener ist von dem deutschen Volksstamme, in dieser nur von der deutschliberalen Partei die Rede.

Staatsanwalt: Die Anklage basirt darauf, daß der Artikel geeignet ist, die Deutschen und die Anhänger der Deutschen, die also hier als die deutschliberale Partei bezeichnet sind, zu verächtigen. Aus der mündlichen Ausführung ergibt sich, daß der Artikel geeignet ist, die Deutschen und die Anhänger der Deutschen zu verunglimpfen. Es wird den Deutschen und ihren Führern vorgeworfen eine Knebelung und Vergewaltigung unserer Nationalität, es wird ihnen vorgelassen, daß sie nur dahin arbeiten, die Slovenen in Sklaverei zu bringen und schließlich an Preußen auszuliefern. Dieß kann die Deutschen den Slovenen gegenüber wohl verdächtigen. Dieß war der Gesamteindruck des Artikels, insoweit wurde er von der Staatsanwaltschaft beanstandet.

Der Vorsitzende wiederholt die Auslegungen des Staatsanwaltes.

Angeklagter: Bezüglich des Gesamteindruckes habe ich gesagt, daß nur gewisse, deutlich bezeichnete Stellen, nicht der gesammte Artikel als aufreizend und beleidigend aufgefaßt werden können. Im weitern aber protestire ich dagegen, daß in diesem Artikel die deutsche Nationalität in unserm Lande angegriffen wäre. Es gibt allerdings zwei Volksstämme in unserm Lande, den deutschen und den slovenischen. Nur wenn man die Gottscheer insgesammt angreifen würde, könnte man gegen einen Volksstamm aufreizen, denn die anderen im Land zerstreut lebenden Deutschen sind wohl Angehörige in r. anderen Nationalität, aber kein eigener Volksstamm. Und dieser Artikel ist durchaus nicht gegen die Deutschen als solche gerichtet, sondern gegen die deutschliberale Partei, die sich selbst die deutschliberale nennt, nicht wie der Herr Staatsanwalt angegeben hat, von den Nationalen mit diesem Namen belegt worden ist; es kommt in der „Presse“ selbst diese Bezeichnung vor. Die Ausdrücke Sklaverei, Knechtung sind, wie ich glaube, nur als eine Antwort darauf zu betrachten, daß der „Presse“ zufolge die Regierung auf sich selbst verfallen ist, r. Entwickelung des nationalen Wesens in Krain hemmend entgeg. gutreten

Der Herr Staatsanwalt hat dann hier besonders betont, daß die Anspielung auf Preußen verlegend sei. Ich habe dagegen hervor, daß den Nationalen so oft ohne allen Grund gewisse Tendenzen offen unterschoben und ihnen beständig Moskau und Rußland unter die Nase gerieben werden. Der deutsche Volksstamm als solcher ist in dem Artikel nirgends angegriffen, die Bezeichnung Wählerbände kann doch nicht auf einen ganzen Volksstamm, nicht einmal auf eine Partei bezogen werden, sondern trifft nur jene Elemente, die beständig hegen und die Zwietschkeit schüren. Der §. 302 schützt nur Volksstämme, nicht Parteien, er ist also hier nicht anwendbar, da nirgends von einer Aufforderung, Aneiferung oder dem Versuche einer Verleitung zu Feindseligkeiten gegen den deutschen Volksstamm die Rede ist.

Der Vorsitzende verliest einzelne Stellen des „Triglav“-Artikels, dabei Fragen stellend.

Vorsitzender: Warum haben sie sich so kräftiger Ausdruck bedient? Der Passus von der „germanischen Gründlichkeit“ scheint doch gegen die deutsche Nation gerichtet zu sein?

Angeschuldigter: Das glaube ich nicht; der Verfasser wird damit gemeint haben, daß jene Partei, die sich die deutschliberale nennt und als deutsch geberdet, das Wesen der Deutschen auch in der Gründlichkeit, die den Deutschen als Tugend hochangerechnet wird, nachzuahmen oder nachzuahmen bestrebt ist. Er wird anbeuten haben wollen — daß sie mit dem größten Eifer alle Umstände zusammenzutragen suchte, die auf die Fezica-Affaire Bezug hatten.

Vorsitzender: Gegen wen ist der Satz gerichtet, der von dem „Schand- und Lügenbuche“ spricht?

Angeschuldigter: Offenbar auch gegen die Correspondenten.

Vorsitzender: Gegen wen ist der Artikel gerichtet, wo von den „angestellten Recherchen“ und den „Matadore“ der Slovenen“ die Rede ist?

Angeschuldigter: Ich glaube ebenfalls gegen jene Wähler der gegnerischen Partei, und gegen die Correspondenten, welche sich angestrengt haben, die Urheberhaft jener Vorfälle der nationalen Partei zuzuschreiben. Meines Wissens ist kein Anhaltspunkt vorhanden, aus dem eine solche Beschuldigung begründet werden könnte, da die eingeleitete Untersuchung dießbezüglich, so viel mir bekannt, kein Substrat geliefert hat.

Vorsitzender: „Ja, die haarsträubende Wuth der Reithammel u. s. w.“ — gegen wen ist das gerichtet? In diesem Absatze wird auch ein unlauterer Vorgang bei Sammlung der Unterschriften für das Memorandum gemacht; wer ist da gemeint?

Angeschuldigter: Es ist zu berücksichtigen, daß zur Zeit des Erscheinens des Artikels weder Verfasser, noch Unterzeichner, noch Ueberreicher des Memorandums bekannt waren. Es kann daher alles dieß nicht gegen bestimmte Personen gerichtet sein. Später waren die Herren selbst so freundlich, sich der Welt bekannt zu geben.

Vorsitzender: „Es ist denn doch nicht unergötzlich zuzusehen, wie diese winzigen Däumlinge die papierene Keule eines Herkules mit den großthuerischen Geberden fleghafter Schulknaben zu schwingen verstehen, und mit ihrem Hahnenritte die Slovenen Krains über Nacht niederstampfen zu können sich einbilden, weil sie — zum Theile durch unsere eigene Schuld — zu einer kümmerlichen, temporären Majorität im Laibacher Gemeinderathe gelangt sind!“ Finden Sie darin nichts aufreizendes, und wäre es nicht besser gewesen, dieß wegzulassen?

Angeschuldigter: Ich habe nichts anstößiges gefunden, weil im Artikel der „Presse“ der nationalen Partei vorgeworfen wird, sie wolle slavifiziren, hier ist nach meiner Meinung die Germanisirungsgelüste gemeint, folglich ist das nur eine Antwort auf den Artikel der „Presse“.

Vorsitzender: „Alles geschieht ja nur, um diese Prügelstange desto gründlicher auszubenten u. s. w.“ — was hat dieser Absatz zu bedeuten?

Angeschuldigter: Ich glaube, daß der Verfasser damit antworten wollte auf die Aufforderung des Artikels in der „Presse“, den Nationalen einen Zaum anzulegen; daß die Worte begründet sind, dafür liefert der Artikel der „Presse“ den Beweis, in welchem die Namen unserer Führer genannt und schonungslos mitgenommen werden.

Vorsitzender: Wie ist der Passus zu verstehen, der von der „Ueberantwortung an Preußen“ spricht?

Angeschuldigter: Ich habe darauf schon geantwortet. Dadurch sollte meines Erachtens der Parteikampf und die beabsichtigte Beeinträchtigung des nationalen Wesens charakterisirt werden.

Vorsitzender: Was von den „Nullen“ gesagt wird, ist ein Citat aus der „Presse“. Was soll aber das eingefügte „Gottlob“?

Angeschuldigter: Wenn ich sage, daß der Verfasser dieß ironisch gemeint hat so dürfte ich das richtige getroffen haben; was er gedacht hat, das kann ich nicht wissen; aber ich glaube, sein Gedankengang war der, es verschaffte ihm eine gewisse Befriedigung, daß den Nullen, von denen im Vorderfatze gesprochen wird, dann plötzlich eine ungeheure Bedeutung beigelegt wird.

Vorsitzender: Sie reden da von einer dritten Person, aber sie sind Eins mit dem Verfasser, nachdem Sie die Verantwortung selbst übernommen haben.

Angeschuldigter: Aber ich bin nicht der Verfasser und kann daher nicht so genaue Auskunft geben, was ihm jedesmal vorgeschwebt haben mochte; ich glaube, daß dieß doch wohl zu berücksichtigen ist.

Vorsitzender: Also nennen Sie den Verfasser.

Angeschuldigter: Ich muß auf meine frühere Erklärung verweisen.

Vorsitzender: Haben Sie noch etwas zu bemerken?

Angeschuldigter: Ich würde noch aufmerksam machen, weil der Herr Staatsanwalt auf den Leserkreis des „Triglav“ hingewiesen hat, daß der „Triglav“ nicht für unser Volk bestimmt ist, weil er in einer demselben fremden Sprache geschrieben ist. Er ist geschrieben eben für diejenigen, welche der deutschen Sprache mächtig sind und slovenische Zeitungen nicht lesen, damit sie die Kehrseite des Bildes sehen, das ihnen von slavenfeindlichen Blättern so oft vorgeführt wird. Eine Aufreizung des slovenischen Volkes kann der „Triglav“ daher nicht hervorbringen, da der „Triglav“ seine Leser hauptsächlich unter den sogenannten Deutschliberalen findet. Es ist nicht ganz überflüssig hier zu bemerken, daß jenes Memorandum, welches im Artikel des „Triglav“ genannt ist, den erwünschten Erfolg nicht gehabt hat, da dessen Ueberreicher von den Ministern auf die Staatsgrundgesetze verwiesen worden sind.

Staatsanwalt: Wie groß ist die Auflage des Blattes?

Angeschuldigter: Es hat etwas über 400 Abonnenten.

Botant L.-G.-R. Grčar: Sie haben den Artikel nicht selbst verfaßt, aber Sie werden angeben können, ob Sie denselben gelesen haben bevor er abgedruckt wurde?

Angeschuldigter: Ich habe ihn flüchtig durchgesehen wegen allfälliger orthographischer und stilistischer Mängel, habe auch in dieser Beziehung einige wenige Änderungen daran in der Eile vorgenommen. Bei dieser oberflächlichen Durchsicht habe ich nichts Feindseliges oder Aufreizendes wahrgenommen, daß ich mich veranlaßt gefunden hätte, den Inhalt eingehender zu prüfen, zumal mir die Artikel der „Presse“ noch lebhaft in Erinnerung waren.

Der Vorsitzende erteilt dem Staatsanwalt das Wort zur Stellung der Schlußanträge.

Staatsanwalt: Ich will mich kurz fassen und berufe mich auf die Anklagechrift und auf meine mündliche Ausführung. Ich übergehe auf die formelle Einwendung des Herrn Grasselli, bezüglich des §. 11. Ich habe meine Anklage auf den Gesamteindruck basirt und die einzelnen Stellen mündlich näher bezeichnet, daher entfällt dieses formelle Gebrechen. Daß dem Artikel eine Polemik zu Grunde liegt, habe ich zugegeben, aus diesem Grunde hat der h. Gerichtshof es für angemessen gefunden, die Artikel der „Presse“ vorlesen zu lassen. Allein der Artikel des „Triglav“ geht weit hinaus über die Grenzen, einer besonnenen vernünftigen Polemik; das gibt der Redakteur theilweise selbst zu, da er sagt, daß er Änderungen daran vorgenommen hat; er scheint denselben jedoch nur allzuflüchtig gelesen zu haben, da er sonst wohl noch mehr daran geändert hätte. Was in auswärtigen Journalen gegen die nationale Partei geschrieben wird, kann hier nicht erörtert werden, da dies nicht zur Kompetenz dieses Gerichtshofes gehört. Ich kann nach alledem nichts anders beantragen, als daß der h. Gerichtshof auf Grundlage meiner Anklage den Herrn Grasselli für schuldig erkennt, wegen des zu Grunde gelegten Vergehens im Sinne des §. 302 St. G. Die gesetzliche Strafe ist in §. 302 ausgemessen mit 3—6 Monaten Arrest. Diese Strafe kann nach §. 305 bis auf 1 Jahr ausgedehnt werden und nach überstandener Strafzeit die Landesverweisung zur Folge haben. Obwohl es erschwerend ist, daß dieser Artikel zu einer Zeit erschienen ist, da die Stimmung eine aufgeregte war, beantrage ich doch nicht das strengere Ausmaß nach §. 305 sondern jenes nach §. 302. Ich bringe dagegen als mildernd in Betracht, daß der Redakteur nicht der eigentliche Verfasser des Artikels ist, und daß er bisher vollkommen unbescholten und das Journal „Triglav“ bisher unbeanstandet war, weshalb ich das Herabgehen unter das gesetzliche Minimum nach §. 266 empfehle. Wenn der h. Gerichtshof den Angeklagten für schuldig erkennt, so ist nach §. 35 Pr. G. ein Kautionsverfall im Minimalbetrage von 60 fl. auszusprechen. Ich beantrage einen Kautionsverfall von 100 fl. Ich habe weiter zu beantragen nach §. 36 Pr. G. das Verbot der weitem Verbreitung der Nummer 25 des „Triglav“ und die Kundmachung dieses Verbotes, schließlich nach §. 39 die Veröffentlichung des Urtheiles in der ersten Nummer nachdem dasselbe rechtskräftig geworden, endlich die Verurtheilung des Redakteurs zur Tragung der Strafkosten.

Angeschuldigter: Ich beschränke mich darauf, zu erwidern, daß der Mangel des formellen Erfordernisses nach §. 11 nicht so unwichtig ist, wie es der Herr Staatsanwalt dargestellt hat, da ich in Folge dessen in meiner Vertheidigung verkürzt worden bin, indem mir die Einzelheiten erst hier bekannt geworden sind. Meine Verurtheilung kann daher schon aus dem Grunde nicht erfolgen, weil die gesetzliche Klageform fehlt. Sie kann ferner auch nicht erfolgen, da in dem Artikel kein Angriff auf eine Nationalität oder einen Volksstamm, keine Aufforderung zu Feindseligkeiten gegen einen solchen enthalten ist, daher der §. 302 auf denselben keine Anwendung finden kann. — Ich habe noch zu wiederholen, daß ich nicht der Verfasser des Artikels bin und hinzuzufügen, daß der h. Gerichtshof anerkennen wird, es sei vor der Veröffentlichung eines Artikels schwer zu beurtheilen, ob nicht vielleicht welche schärfere Stellen oder Ausdrücke besser gemildert werden könnten. Auch dürfte nicht zu übersehen sein, daß der Artikel unter dem Eindruck der Aufsätze in der „Presse“ u. s. w. mir zugekommen ist. — Mit Rücksicht auf meine Ausführungen und den Gang der heutigen Verhandlung erwarte ich meine Freisprechung.

Fünf Minuten vor 11 Uhr zieht sich der Gerichtshof zur Urtheilsschöpfung zurück und erscheint kurz nach 12 Uhr wieder im Saale.

Das Urtheil lautet: Herr Peter Grasselli ist des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach §. 302 des Strafgesetzes mit Bezug auf §. 5. des Strafgesetzes und §. 28 des Preßgesetzes schuldig und wird dafür zur Arreststrafe von 5 Wochen, verschärft mit je Einem Fasten in der Woche und zu einem Kautionsverluste von 60 fl. verurtheilt; es wird mit diesem Urtheile das Verbot der weitem Verbreitung der Nummer nach §. 36 Pr. G. so wie die Veröffentlichung des Urtheiles in der ersten Nummer nach Rechtskraft desselben und die Tragung der Prozeßkosten ausgesprochen. —

Der formellen Einwendung nach §. 11 wurde keine Folge gegeben. Objektiv ist der Beweis hergestellt, da in Krain Deutsche neben Slovenen wohnen und der Artikel geeignet ist, Feindseligkeiten hervorzubringen. Subjektiv mußte der böse Voratz zugemuthet werden, da der Angeklagte den Artikel gelesen hat und dessen Tragweite erkannt haben muß. Als erschwerend wurde angenommen die gereizte Stimmung zur Zeit der Veröffentlichung des Artikels, als mildernd die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten, die geringere Verbreitung des Blattes und der Umstand, daß der Angeklagte die Ausdrucksweise zu mildern bestrebt war, weshalb der Gerichtshof unter das gesetzliche Minimum herabgegangen ist. — Der Angeklagte meldet die Berufung an.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 4. Juli.

— (Bürgermeister Dr. E. H. Costa.) Bei Beginn der gestrigen Gemeinderathssitzung wurde die Rehabilitirung des Bürgermeisters Dr. E. H. Costa mitgetheilt, der hierauf sogleich den Vorsitz übernahm.

— (Milan Obrenović IV.) wurde am 2. Juli unter Kanonendonner und Glockengeläute zum Fürsten von Serbien proklamirt.

— (Wahlen.) Im Monate September sind die Neuwahlen für den Triester Stadtrath, der zugleich Landtag für die Stadt Triest und deren Gebiet ist. Der „Primorec“ macht schon jetzt die Bewohner der Umgegend darauf aufmerksam, daß sie tüchtige, nationalgefürnte Männer wählen und bei Zeiten auf diese Wahlen denken sollen.

— (Zur Gleichberechtigung.) Die Klagen der slovenischen Blätter über die Nichteingeführung der Gleichberechtigung der slovenischen Sprache in den Aemtern ist schon eine stehende Rubrik geworden. So schreibt die „Domovina“: „Wie lange wird man noch den Slovenen öffentliche Beamte, Advokaten, Notare und Aerzte schicken, die unserer Sprache nicht mächtig sind? Es geschieht oft, daß ein Aktuar, dem Ehre und Vermögen der Staatsbürger anvertraut ist, mittelst eines Dolmetschers mit den Parteien verhandeln muß; nach den Aussagen des Dolmetschers — der oft vielleicht selbst nicht ordentlich slovenisch kann — wird dann der Ausspruch gefällt, wie wenn ein Blinder über Farben urtheilen würde. Aber auch gesetzt den Fall, der Dolmetsch sei beider Sprachen voll kommen mächtig: versteht er immer die Frage des Richters ganz genau, überseht er dieselbe dann vollkommen im Geiste des Fragestellers? Und so geht es bei den Advokaten und Aerzten trotz aller Freiheit, Gleichberechtigung und Verfassung. Es wäre wohl schon höchste Zeit, daß derartige Klagen gegen standlos gemacht würden.“

— (Zur Nachahmung.) Aus Tinje bei Windischfeistritz in Steiermark wird dem „Slov. Narod“ geschrieben, daß in der 1. Sitzung des neuen Gemeindevorstandes beschlossen wurde, die Amtssprache der Gemeinde sei die slovenische. Es seien daher die Einlagen slovenisch zu erledigen und die Behörden aufzufordern, bei ihren Zuschriften an die Gemeinde und slovenische Parteien sich der slovenischen Sprache zu bedienen.

— (Volksmeeting.) Der Marburger „Slov. Gospodar“ regt die Idee von Volksversammlungen in Untersteiermark an und fordert alle Patrioten auf, zur Verwirklichung dieser Idee behilflich zu sein. Gleichzeitig stellt er mehrere Programmpunkte fest.

— (Reorganisation.) In der Sitzung vom 21. Juni hat — wie der „Primorec“ meldet — der Triester Stadtrath alle städtischen Lehrer sowie jene der Umgebung in Dispenibilität versetzt. Die älteren werden bei der neuen Organisation pensionirt, untaugliche Kräfte entlassen. Herr Naberger — der bekannte slovenische Patriot — sprach für eine Erhöhung des Gehaltes bei den Lehrern der Umgebung, da selbe mehr in Anspruch genommen seien. Durch eine Vergünstigung werde man leichter geeignete tüchtige Kräfte finden. Der Antrag wurde mit Majorität angenommen und der Schulsektion überwiesen.

— (Aufhebung des Sequesters.) Den „Novice“ wird aus Oberkrain geschrieben, daß nach mehr als 40jährigem Prozeß endlich das Joch des politischen Sequesters abgeschüttelt ist. Bei einer Verhandlung in Radmannsdorf haben sich die Gemeinden Kronau, Wurzen, Radečs und Bela peč dahin ausgesprochen, daß sie einen Theil der Waldungen an das Aerar abtreten, das übrige aber bleibt den Gemeinden als Eigenthum. Jetzt wisse wenigstens jede Gemeinde, was ihr gehört und was sie ruhig genießen kann.

— (Kiyote Baku,) ein japanesischer Romanschriftsteller, hat vor Kurzem ein Werk von 106 Bänden vollendet, welches 38 Jahre brauchte, um durch die Presse zu gehen.

Verstorbene.

Den 25. Juni. Dem Johann Račer, Hausbesitzer, sein Kind Ferdinand, alt 11 Wochen, in der Krainau-Vorstadt Nr. 6, am Fehrfieber.

Den 26. Juni. Dem Hrn. Otto Schack, evangelischer Pfarrer, sein Kind Hedwig, alt 4 Monate und 9 Tage, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 88, am Durchfalle. — Dem wohlgebornen Hrn. Anton Ritter v. Boffio, Ingenieur bei der k. k. priv. Südbahngesellschaft, sein Kind Theresia, alt 6 Monate, in der Stadt Nr. 199, an der Entkräftung.

Den 27. Juni. Agnes Garjol, Inwohnerin, alt 61 Jahre, ins Zivilspital sterbend überbracht. — Simon Zepmann, Inwohner, alt 49 Jahre, im Zivilspital, an der allgemeinen Wassersucht. — Dem Hrn. Jakob Cel, Kleiderverkäufer, sein Kind Josef, alt 4 Monate, in der Stadt Nr. 18, am Fehrfieber. — Dem Hrn. Michael Ucak, Maler, sein Kind Karl, alt 7 Monate, in der Krainau-Vorstadt Nr. 9, am Scharlachfriesel.

Den 28. Juni. Dem Hrn. Franz Brigel, Schmid und Hausbesitzer, sein Kind Johanna, alt 10 Wochen, in der St. Peters Vorstadt Nr. 164, an Fraisen.

Den 29. Juni. Herr Franz Dominigg, pens. k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungsbeamter, alt 75 Jahre, in der Stadt Nr. 311, an einem organischen Herzleiden. — Frau Maria Herjumi, Musiklehrerwitwe, alt 77 Jahre, in der Stadt Nr. 275, an der Altersschwäche.

Den 30. Juni. Hr. Leopold Hauffen, gewesener Agent, alt 44 Jahre, im Zivilspital, an Fehrschlagung der Säfte. — Franz Waker, Maurer, alt 32 Jahre, im Zivilspital, an Bright'scher Nierenentartung.

Den 1. Juli. Die hochwohlgeborene Frau Johanna v. Waschmitt, geborne Freiin von Turberg, k. k. Majors-Witwe, alt 69 Jahre, in der Stadt Nr. 148, am Nervenschlage. — Dem Hrn. Anton Račič, Schuhmacher, sein Kind Maria, alt 4 Monate, in der Polana-Vorstadt Nr. 57, am Durchfalle.

Anmerkung. Im Monate Juni 1868 sind 69 Personen gestorben, unter diesen waren 44 männlichen und 25 weiblichen Geschlechtes.

Ein Praktikant

wird aufgenommen in der **General-Agentenschaft der Bester Versicherungs-Gesellschaft.**

Auskunft im Bureau, Wienerstraße Nr. 273 (Mediat'sches Haus). 37—2.

Herrn J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt, Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Ich bezeuge hiemit, daß ich das echte Anatherin-Mundwasser in Folge heftigen Zahnschmerzes gebraucht und nach wenigen Augenblicken von dem Schmerze befreit wurde. Bei der Wirksamkeit dieses Mittels zugleich das Zahnfleisch zu stärken, ist es allen Leidenden zu empfehlen.

Lincoln, den 10. Mai 1867.

J. Dölzer,

21—2.

f. Maschinenmeister.

Zu haben in Laibach bei Anton Kršper, Josef Karinger, Joh. Kraschowič, Petrič & Pirker, Ed. Mahr und Kraschowič Witwe; — Krainburg bei F. Kršper; — Bleiburg bei Herbst, Apotheker; — Marasdin bei Falter, Apotheker; — Rudolfs-Werth bei D. Rizzi, Apotheker; — Gurkfeld bei Friedr. Böhm, Apotheker; — Stein bei Zahn, Apotheker; — Bischoflack bei Karl Fabiani, Apotheker; — Görz bei Franz Lazzar und Pantoni, Apotheker.